

Hebräisch, eine lebende Sprache

Autor(en): **Scheps, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **7 (1951)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEBRÄISCH, EINE LEBENDE SPRACHE

von Dr. S. SCHEPS, Genf

Vor mehr als 50 Jahren schrieb der bis vor kurzem an der Universität Jerusalem wirkende Prof. Joseph Klausner, ein Gelehrter von Weltruf, ein kleines Buch unter dem Titel: «Hebräisch, eine lebende Sprache» (zur Belebung der hebräischen Sprache auf wissenschaftlichen Grundlagen). In dieser Schrift kämpfte Klausner gegen all diejenigen im jüdischen und nichtjüdischen Lager, für welche die hebräische Sprache nur noch in der Antike wurzelte. Diese Kontradiktion griff weit über die Sprachenfrage hinaus: sie spiegelte die fundamental gegensätzlichen Auffassungen über die Stellung der Juden in der Völkergemeinschaft. Für die Assimilation und den größten Teil der nichtjüdischen Welt waren die Juden nur noch eine Religionsgemeinschaft ohne nationalen Charakter, demzufolge auch ohne nationale Aspirationen. Die hebräische Sprache galt ihnen als tote Sprache wie etwa das Kirchenlatein. Wie dieses wurde Hebräisch im Gebet und als Objekt wissenschaftlicher Studien benützt. Die literarischen Schöpfungen in dieser Sprache wie die des «goldenen Zeitalters» in Spanien im Mittelalter (Jehuda Halevy, Salomon ibn Gabirol, Abraham ibn Esra usw.), der hebräischen Renaissance in Italien im 16. Jahrhundert (Mosche Chaim Luzatto, Ephraim Luzatto, Franco de Mendes usw.), der Haskala in Deutschland im 18. Jahrhundert (Naftali Weisel, Moses Mendelsohn usw.) und Mitte des 19. Jahrhunderts in Rußland (Mapu, Smolenskin, Lebensohn — Vater und Sohn —, Jehuda Leib Gordon usw.) schienen einem Ernst Renan lediglich Versuche, zum «reinsten Bibelhebräisch» zurückzukehren und «wunderbare Nachahmungen in diesem Stil». Daß diese Blütezeiten des Hebräischen inmitten der langen Nacht der Diaspora und den Stürmen der Assimilation einem lebendigen Volkswillen und einem echten nationalen Bewußtsein entsprangen und entsprachen, daran gingen all diejenigen vorbei, die im Hebräischen nur noch archäologische Werte sahen.

Erst der in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts aufkommenden jüdisch-nationalen Renaissancebewegung war es vorbehalten

ten, die vitale Bedeutung der hebräischen Sprache für die Wiedergeburt des Volkes zu entdecken. Der Chibat Zion-Bewegung ging es nicht bloß darum, das Land Israel wieder zu besiedeln, sondern auch zugleich darum, die historische Kultur des Volkes zu erneuern. Die Wiederbelebung des Hebräischen als Alltagssprache der Siedler war der erste Schritt in dieser Richtung.

Elieser Ben Jehuda war der erste, der diesen Traum in die Tat umsetzte. In seinem und seiner Familie Munde erklang zum erstenmal die alte Sprache des Alltags wieder. Damit schuf er den gesprochenen, einfachen und volkstümlichen Stil. Elieser Ben Jehuda begnügte sich jedoch nicht damit, sondern er gründete den «Waad-ha-Laschon», den «Rat der Sprache», der die Problematik der erneuerten Sprache wissenschaftlich meisterte. Es galt, gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden: den Wortschatz mächtig zu erweitern und dem modernen Leben anzupassen, eine moderne Grammatik zu schaffen, aus den aschkenasischen, sephardischen, litauischen, polnischen Aussprachen eine einheitliche Aussprache zu wählen, eine Aussprache, die den semitischen Charakter der Sprache und zugleich deren Klangsönheit und Präzision wahrt. Diesen Anforderungen entsprach am besten die sephardische Aussprache, die also nunmehr in Israel adoptiert ist. Es galt auch, den Sprachschatz, der in einer über viele Länder verstreuten Literatur vorhanden war, zu sammeln und zu ordnen und zur Bereicherung der neuen Sprache heranzuziehen. Elieser Ben Jehuda widmete sein Leben dieser Riesenaufgabe. Er schrieb ein umfassendes Wörterbuch der alten und der neuen hebräischen Sprache, das nicht nur eine Übersicht über den hebräischen Wortschatz aller Zeiten, sondern auch eine hebräische Erklärung und kurze Übersetzung aller Worte in französischer, englischer und deutscher Sprache gibt. Seit Elieser Ben Jehudas Tod im Jahre 1922 arbeitet der Waad-ha-Laschon an der Ergänzung seines monumentalen Wörterbuches. Er bemüht sich, neue Ausdrucksmöglichkeiten im Alten zu entdecken, vergessene Gebrauchsworte zu erneuern, Worte, die dem Geiste der Sprache nicht entsprechen, auszumerzen, kurzum, die hebräische Sprache modern wissenschaftlich zu erweitern und zu fundieren. Durch die Gründung des Staates Israel erhielt die Tätigkeit des Waad-ha-Laschon neuen Auftrieb: neue Lebenszweige

suchen ihre sprachliche Form: Handwerke und Industrien, Administration, Verkehr und Handel, Marine und Militär. Dazu kommt die Hebräisierung der Familien- und Personennamen, die die Mitarbeit des ganzen Jischuw erfordert. So nehmen am Erneuerungsprozeß der Sprache heute in Israel auch Anteil: das Kind bei seinem Spiel, der Schullehrer, der Arbeiter im Felde, die Hausfrau, der Forscher im Laboratorium.

Es war eine Riesenaufgabe, die historische Sprache des jüdischen Volkes zur lebendigen Sprache der Gegenwart und Zukunft zu machen. Aber das Material war da, und der Kulturwille des Volkes wußte es zu nutzen und zu beleben. In wunderschöner Weise, mit einer herrlichen Prägnanz des Ausdrucks, schildert Franz Rosenzweig in seinem Essai «Neuhebräisch» den Reichtum der hebräischen Sprache, die Vielfältigkeit und Großartigkeit ihrer im Laufe von Jahrtausenden entstandenen heiligen und profanen Literatur, aus der das lebendige Ivrit heute noch schöpft, den Ewigkeitsgehalt und die Universalität dieser Sprache, und wir möchten nicht unterlassen, einen Passus daraus hier zu zitieren:

«Das Hebräische war trotz seiner Heiligkeit nie bildnishaft erstarrt, sondern ist immer lebendig geblieben. Das Hebräisch der Tora und das des Buchs Esther, die Monumentalität der großen Stammgebete und die artikulierte Gefügtheit der Mischna, der Barock des Kalir und der Klassizismus der großen Spanier, die fromme Nüchternheit des Rambam und Raschis ruhigeifriges Lernen, die sprachliche Bedenkenlosigkeit der Tibboniden, die Ungepflegtheit des Schulchan Aruch, der Historismus der Haskala im historischen 19. Jahrhundert — das alles ist Hebräisch. Das gesprochene Hebräisch der Urzeit, die aramäische Gemeinsprache der Perserzeit, dann die griechische der Diadochenstaaten, dann, stärker und nachhaltiger als alles, das Aramäisch der palästinensischen und babylonischen Lehrhallen..., dann das Arabisch der islamischen Ärzte und Philosophen, Europas Sprachen, wie sie sich unter dem überschattenden Baum der weltkirchlichen Latinität zu eigenen Bildungen entwickelten, sie alle haben an dem Wort- und Satzgewebe des Sprachvorhangs gewirkt, der das Allerheiligste des hohepriesterlichen Volkes den Blicken der Weltvölker zugleich anzeigt und verhüllt...

Das Leben der ewigen Sprache vollzieht sich genau wie das des Volkes, nicht in einer solchen Folge von Toden und Auferstehungen, durch die alles irdisch lebendige sein Leben allein über die zugemessene Spanne der natürlichen Dauer dehnen kann, sondern es ist Nichtsterbenkönnen, Nichtsterbenwollen, Nichtsterbendürfen. Was sie sich einmal wirklich einverleibt hat, scheidet sie nie wieder aus.

Hebräisch lesen heißt: Bereitsein, die ganze Erbmasse der Sprache anzutreten —».

Wenn heute in Israel infolge der massiven Einwanderungen aus disparatesten Herkunftsländern auch noch ein Kunterbunt von Galutsprachen in den neuen Siedlungszentren zu hören ist, so arbeiten doch alle lebendigen Kräfte dahin, durch das Mittel der einigenden hebräischen Sprache einen homogenen Volkskörper mit einer spezifischen Kultur zu bilden. Das literarische Schaffen in hebräischer Sprache ist ungemein fruchtbar, und das Land hat bereits eine Generation erdverbundener Dichter und Schriftsteller hervorgebracht, deren Werke Fühlen und Denken des jungen Israel spiegeln. Für die Juden der Diaspora, die geistige Kontakte mit Israel suchen, die die kulturelle Entwicklung des Landes verfolgen möchten, ist die Kenntnis der hebräischen Sprache unerläßliche Voraussetzung.

JUDENTUM UND GESCHICHTE

von Doz. Dr. KURT SCHUBERT, Wien

Das moderne Judentum ist geschichtskrank. Dies ist die Diagnose, die jeder unbefangene Kenner jüdischer Probleme stellen muß. Um aber die Geschichtskrankheit im Judentum darstellen zu können, ist zuerst ein Blick auf dieses Phänomen unserer Zeit im allgemeinen ohne spezielle Anwendung auf das Judentum angebracht. Das Judentum steht in seinen geistigen Strömungen und Interessen und in den Kategorien seines Denkens nicht außerhalb der Welt, sondern mitten in ihr. Aus der besonderen Stellung des